

Melanie Beiner: **Intentionalität und Geschöpflichkeit.** Die Bedeutung von Martin Luthers Schrift »Vom unfreien Willen« für die theologische Anthropologie, Marburg: Elwert 2000, 301 S. – ISBN 3-7708-1165-8 [Marburger theologische Studien Bd. 66]

Es ist eine angenehme Pflicht, diese Bonner Dissertation (1999) anzuzeigen. Denn sie leistet einen wichtigen Beitrag zur theologischen Anthropologie aus reformatorischer Perspektive. Seit Augustin begleitet die Frage nach der Willensfreiheit in Spannung zur notwendigen Alleinwirksamkeit Gottes im Heilsgeschehen Theologie und Kirche. Obwohl Luther dazu in seiner Schrift, die Albrecht Ritschl als »unglückliches Machwerk« (165) galt, nachhaltig Position bezogen hatte, ist seine Lehre bisher nicht zureichend erfasst worden. Gegen dieses Defizit tritt die Autorin an. Im ersten Teil ihrer Arbeit analysiert sie Luthers Schrift und sieht sie im Kern erschlossen (36) durch den Begriff »Intentionalität« (Willensvermögen): Kennzeichen der »exzentrischen Verfasstheit des Menschen«, »Wesensmerkmal menschlicher Geschöpflichkeit«. Es zeichne den Menschen als Menschen aus, dass er sich selbst nur verwirklichen könne, indem er sich ausrichte auf etwas, das außerhalb seiner selbst bestehe und das deshalb gerade nicht er selbst sei (44). Dabei sei Intentionalität eine anthropologische Grundkonstante, die »die Existenz eines ganz bestimmten Zieles« (52) voraussetze. Aus dieser Perspektive entwickle Luther in seiner Schrift eine anthropologische Theorie über das Wesen menschlicher Intentionalität (58). Jede intentionale Ausrichtung des Menschen werde von dem bestimmt, was der Mensch für

sich als wertvoll erachte (62). Entscheidend sei dabei, dass Intentionalität für den Menschen »nicht frei verfügbar, sondern gebunden (sc. ist) an das jeweilige Selbst-, Welt- und Gottesverständnis des Menschen« (91). Die Behauptung des unfreien Willens besage darum eigentlich, dass der Mensch nicht wollen könne, was er wolle. Denn über das Selbst-, Welt- und Gottesverständnis könne er nicht durch Vernunft oder Willensakte entscheiden, weil das Sache des Glaubens sei (91f) und sich »allein der Wirksamkeit Gottes (sc. verdanke), als deren Ausdrucksgestalt der Heilige Geist gilt« (277). Freiheit gebe es für den Glaubenden sehr wohl, nämlich durch den Zusammenklang von im Glauben getroffenen Entscheidungen mit dem Willen Gottes (118). Unter dieser Voraussetzung erscheinen dann Fragen nach der cooperatio (119), dem Bösen (131), der Verstockung (136) oder auch des Determinismus in neuem Licht. Im zweiten Teil ihrer Arbeit verfolgt Beiner die Rezeptionsgeschichte von Luthers Theorie, u. a. bei Albrecht Ritschl und Friedrich Gogarten, die im Gegensatz zu Luther davon ausgehen, dass das »Selbst- und Gottesverständnis letztlich durch einen Akt menschlicher Selbsttätigkeit zustande« komme (277). Anders Hans Joachim Iwand, der den Menschen nur als leidenden und zukünftigen sehe (274ff), an dem nichts Befreites und Frohes mehr zu entdecken sei.

Es ist dieser Arbeit sehr zu wünschen, dass die hier herausgestellten erhellen Perspektiven der Theologie Luthers ihren Weg in Kirche und Theologie gehen werden.

Andreas Pawlas